

Laibacher Zeitung.



Nr. 19.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Aufstellung im Hause halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Dienstag, 25. Jänner.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 fr.

1881.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst Allerhöchstherrn Vetter Sr. k. und k. Hoheit dem Feldzeugmeister und Obercommandanten der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Erzherzog Rainer, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchst demselben verliehenen Großkreuzes des kaiserlich rumänischen Ordens Stern von Rumänien zu ertheilen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Krauß! Indem Ich Ihrer Bitte um Enthebung von der Stelle des Reichsgerichts-Präsidenten in Gnaden willfahre, spreche Ich Ihnen bei diesem Abschlusse Ihrer nahezu 72 Jahre umfassenden amtlichen Thätigkeit nochmals Meine vollste und dankbarste Anerkennung aus. Sie haben drei Kaiser treue und ausgezeichnete Dienste geleistet, sich um Thron und Staat vielfach verdient gemacht, eine Pflanzung des Richterstandes, dem Sie so lange angehörten, gebildet und dem gesammten Beamtenstande ein erheben- des Beispiel unermüdblicher Pflichttreue gegeben. Als ein Zeichen Meines fortwährenden Wohlwollens und Meiner dankbaren Erinnerung überfahre Ich Ihnen hiemit die in Brillanten gefassten Insignien Meines ungarischen St.-Stephans-Ordens, dessen Großkreuz Sie seit dem Jahre 1859 besitzen.

Wien, am 20. Jänner 1881.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 20. d. M. den geheimen Rath, Mitglied des Herrenhauses und des Reichsgerichtes Dr. Joseph Unger zum Präsidenten des Reichsgerichtes und mit Allerhöchster Entschliessung vom selben Tage das Mitglied des Herrenhauses und des Reichsgerichtes Dr. Karl Sabietini zu dessen Stellvertreter allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 1. Jänner d. J. dem Regierungscapitän und Lieutenant in der Reserve des Feldjägerbataillons Nr. 15 Joseph Grafen Thun und Hohenstein die k. k. Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Jänner d. J. dem

Ministerialrathe im Ministerium für Landesverteidigung Friedrich Malz von Maltenau bei der auf sein Ansuchen erfolgten Veretzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Jänner d. J. den Decan und Stadtpfarrvicar in Brigen Anton Hofer zum Domherrn am dortigen Cathedralcapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Cybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Jänner d. J. über Antrag des Ministers des kaiserlichen Hauses und des Außern den Viceconsul Guido Call Freiherrn von Rosenburg zum Attaché bei dem Dragomanate der k. und k. Botschaft in Konstantinopel allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 21. Jänner 1881 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zu dem abgelaufenen Jahre 1880 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes das Titelblatt und zwei Repertorien ausgegeben und versendet.

Das erste Repertorium enthält ein chronologisches und das zweite ein alphabetisches Verzeichnis der in den LI Stücken des Jahrganges 1880 kundgemachten Gesetze und Verordnungen. („W. Ztg.“ Nr. 16 vom 21. Jänner 1881.)

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 31 der Zeitschrift „Die Zukunft“ ddo. 13. Jänner 1881 in dem unter dem Titel „Die Stellung der Gelehrten zur Socialdemokratie“ enthaltenen Aufsätze das Verbrechen nach § 65 lit. b St. G. und das Vergehen nach § 303 St. G., und in dem Aufsatze mit dem Titel „Politische Ueberficht“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. G. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, für den Schulhausbau der Gemeinden Rohrbach und Siebing im Bezirke Radkersburg 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linzer Zeitung“ meldet, zum Ausbaue der Kirchthürme in Christkindl bei Steyr 150 fl., ferner, wie das ungarische Amtsblatt meldet, der römisch-katholischen Kirchengemeinde in Drecho und der griechisch-katholischen Kirchengemeinde in Sós-Ujfalus je 100 fl. zu spenden geruht.

Ich setze voraus, daß der Zweck dieses Monarchencongresses hinlänglich bekannt ist; derselbe galt der Herstellung der Ruhe in Italien und wurde getragen von den hochconservativen Ideen, deren Hauptvertreter vornehmlich der Fürst-Staatskanzler Metternich war, welcher thatsächlich nicht nur alle anderen Staatsmänner, sondern auch die Monarchen geistig beherrschte und die europäische Politik bestimmte.

Am 1. Jänner 1821 reiste Metternich von Wien nach Laibach. Es herrschte eine Kälte von fünfzehn Graden. „Bis zum Uebergang über jene Berge, welche Krain von Steiermark trennen“, schreibt er, „nahm die Kälte immer zu; am jenseitigen Abhange derselben erreichte mich der erste südliche Luststrom, und das Eis an meinen Wagenfenstern, welches bis zu einem halben Zoll angefroren war, schmolz in weniger als einer Viertelstunde. Ich habe neues Leben eingeathmet, wie die Diener manchmal Wohlgerüche empfangen, wenn sie die Thüren eines Saales öffnen. Laibach ist gleichsam die Antichambre eines komfortablen Appartements. Wäre Görz nicht zu klein, um einen Congress zu beherbergen, hätten wir uns in dieser Stadt niedergelassen, weil dort die Alpenkette vollständig überwunden ist. Ich bin noch der Einzige hier, morgen fängt die Lawine der Staatsmänner an, eine Lawine, die wahrlich keine Freuden bringt.“

Metternich wohnte am Rain im zweiten Stockwerke des Baron Jois'schen Hauses; er hatte einen Haushofmeister, zwei Kammerdiener, einen Koch, einen Tafelbedienten, zwei Jäger und einen Bedienten bei sich. Ueber seine Wohnung schreibt er: „Mit meiner Be-

Zur Lage.

Se. Majestät der Kaiser geruhen am 20. d. M., vormittags 11 Uhr, die Bauerndeputation aus der Steiermark zu empfangen und auf den allerunterthänigsten Vortrag der Sprecher huldvollst zu erwidern: „Ich habe meine Steirer stets gerne gehabt und es schmerzt Mich, vernehmen zu müssen, in welcher traurigen Lage Sie sich befinden. Gehen Sie beruhigt nach Hause und nehmen Sie die Versicherung mit, daß Ihre Beschwerden eine gewissenhafte Untersuchung und thunlichste Berücksichtigung erfahren werden. Wie wohl die Vorarbeiten für die Gesetzesvorlage, betreffend die Grundsteuerhauptsumme, bereits sehr weit vorgeschritten sind, werde Ich Meine Regierung ehestens beauftragen, Ihren Beschwerden vollste Würdigung widerfahren zu lassen!“

Ein Wiener Brief der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ beweist, daß durch den jüngsten partiellen Cabinetwechsel die politische Richtung des Grafen Taaffe nicht im geringsten alteriert worden sei und daß Graf Taaffe seine Position weder nach rechts noch nach links verschieben dürfe. Der Correspondent bemerkt sodann: „Graf Taaffe wird aber in diesen Fehler gewiß umso weniger verfallen, als kein Interesse seiner Mission ihn dazu verleitet und keine Partei stark genug ist, ihn dazu zu zwingen. Unsere Opposition erkennt dies auch, und da sie weiß, daß ihre Anstrengungen im Innern vergeblich sind, sucht sie die Hebel außen anzusetzen. Immer und immer wieder kommt sie auf die Verdächtigung zurück, daß das Ministerium Taaffe, oder wenigstens die ihn unterstützende Majorität des Abgeordnetenhauses, Widersacher des austro-deutschen Bündnisses sei. Es wäre wohl interessant, zu wissen, was sich die Herren von der Verbreitung solcher Verdächtigungen eigentlich für Erfolg versprechen? Sie können sich doch wohl nicht einbilden, daß sie durch ihre Behauptungen die Ueberzeugungen ändern werden, welche diesbezüglich in den leitenden Kreisen Berlins und gewiß auf Grund der verlässlichsten Informationen feststehen? Darin liegt ja eben die Kraft und Bedeutung des austro-deutschen Bündnisses, daß es bei uns keinen ersten Staatsmann, ja keinen ersten Politiker mehr gibt, der jenes Bündnis nicht als ein Noli tangere betrachten würde! Was liegt nun dem gegenüber daran, wenn irgend ein Blatt einmal den Einsall hat, sich mit dieser mächtigen Thatsache in Widerspruch zu setzen?“

Das Calumniäre audacter, welches unsere Oppositionspresse mit so heiligem Eifer treibt, wird sich nach alledem also in der Nachbarschaft gewiß nicht fruchtbarer erweisen, als es daheim gewesen ist.“

Feuilleton.

Vom Laibacher Congress.

Wien, 23. Jänner.

In den nächsten Tagen wird von dem hochinteressanten Metternich'schen Memoirenwerke, betitelt „Aus Metternich's nachgelassenen Papieren“, der zweite Theil erscheinen. Der erste Theil erschien bekanntlich Ende des Jahres 1879 und wurde von mir an dieser Stelle besprochen. Der zweite Theil, aus drei Bänden bestehend, umfaßt die Friedensära, also die Zeit von 1815 bis 1848, und zerfällt in sechs Bücher, deren Titel lauten: Regelung der inneren Verhältnisse des Reiches (1816 und 1817); Lustrum der Congresse (1818 bis 1822); orientalische Wirren (1823 bis 1829); von der Julirevolution bis zum Tode des Kaisers Franz (1830 bis 1835); die Ferdinandische Regierungszeit (1835 bis 1848); Metternich's Rücktritt (Schluß der Autobiographie).

Einen Bericht über den Inhalt der ersten zwei Bände des zweiten Theiles — der dritte erscheint erst im Sommer oder Herbst — mir vorbehalten, will ich heute nur ein Capitel aus dem fünften Buche, dem „Lustrum der Congresse“, herausgreifen, und zwar jenes, welches vom Congress in Laibach handelt, wobei ich außer den Metternich'schen Mittheilungen noch einige andere Daten anführen will, welche für die Leser dieses Blattes von Interesse sein dürften.

hausung bin ich ziemlich zufrieden. Ich habe ein gutes Schreibzimmer, ein gutes Schlafzimmer und eine Enfilade von Empfangszimmern.“ Ich lasse nun einzelne Stellen aus den Metternich'schen Briefen folgen, welche auf den Gang des Congresses und auf locale Vorgänge Bezug haben.

6. Jänner. Heute ist das Fest der heil. drei Könige; es ist auch ganz passend, daß sie nun beisammen sitzen. Wir sind sehr galant und werden es dahin bringen, daß der alte Ferdinand (König von Neapel) die Bohne ziehe.

10. Jänner. Heute, wenn nicht die Erde zusammenbricht, der Himmel herabfällt oder die gemeinsten Landstreicher alle braven Leute voll guten und starken Willens mit Fuß und Stengel vertilgen, haben wir den Process gewonnen. Capobistria (russischer Staatsmann) windet sich wie ein Teufel im Wehwasser, er ist aber eben im Wehwasser und kann nichts thun. Gibt es in der Welt heute etwas anderes als Tinte, Federn, Conferenztische mit grünen Teppichen und größere oder kleinere Stümper, um an denselben Platz zu nehmen?

16. Jänner. Wir werden kaum vor halbem März von hier wegkommen. Eine Armee braucht vom Po nach Neapel dreißig Marschtage und ihren Einzug müssen wir doch hier abwarten. Jedenfalls ist mir der jezige Aufenthalt lieber, als der frühere; er ist viel angenehmer. Wir haben sogar öffentliche Vergnügungen, wie z. B. zwei Maskenbälle in der Woche, deren erster, wie man behauptet, nicht sehr lustig war, unter fünf- unddreißig Männern befand sich eine Frau, die in einer Ecke des Saales eingeschlafen war, was der

Das „Neue Wiener Tagblatt“ nennt uns — schreibt die „Wiener Abendpost“ — heute einen „im Finanzfache dilettierenden Officiosus“, weil wir in unseren gestrigen Bemerkungen über den hohen Cours der österreichischen Staatsrente die Thatsache nicht erwähnt haben, dass noch nie Geld in solcher Menge und zu so billigem Zinsfuße erhältlich war als gegenwärtig. Nun fällt es uns thatsächlich nicht ein, „im Finanzfache“ mit dem hierin besonders versierten „Neuen Wiener Tagblatt“ um die Palme ringen zu wollen; trotz unferes „Dilettantismus“ wissen wir aber, dass es heispielsweise eine wenig glückliche Taktik ist, aus dem hohen Stande der französischen Rente im Vergleiche zu jenem der österreichischen deducieren zu wollen, dass die letztere viel höher notieren würde, „wenn unsere innere Lage, statt fortwährenden Erschütterungen ausgefetzt zu sein, eine consolidierte wäre.“ Notorisch ist in keinem Lande der Welt die innere Lage so häufigen Erschütterungen ausgefetzt wie in Frankreich. Wenn trotzdem der Cours der französischen Rente ein so hoher ist, so ist damit nur der Beweis erbracht, dass die innere Lage mit dem Course der Rente, der in erster Linie von dem Grade des Wohlstandes bedingt ist, dessen sich das betreffende Land erfreut, nichts zu schaffen hat. Dass aber Oesterreich kein so wohlhabendes Land ist wie Frankreich oder auch Nordamerika und Belgien, dafür wird vielleicht selbst das „N. W. Tagbl.“ das Ministerium Taaffe nicht verantwortlich machen wollen.

Die mittelst Allerhöchsten Handschreibens vom 20. d. M. vollzogene Ernennung Sr. Excellenz des geheimen Rathes Herrn Dr. Josef Unger zum Präsidenten des Reichsgerichtes wird in einigen Blättern eingehend discutiert. So schreibt hierüber das „Fremdenblatt“: „Gerade das Moment, dass bei der Besetzung einer so hohen richterlichen Würde keinerlei politische Berechnung zu Rathe gezogen worden und keine von Entscheidung gewesen ist, darf als ein erfreuliches Symptom aufgefasst werden, da man zum Schlusse berechtigt wird, Graf Taaffe werde richterliche Ernennungen nicht zum Gegenstande politischer Conclusionen machen, und sei überhaupt entschlossen, die Politik von dem Richteramt und dem Richterstande fernzuhalten. . . . Es wäre aber unbillig, zu verhehlen, dass in der Bestellung des Dr. Unger zum Präsidenten des Reichsgerichtes in diesem Augenblicke auch eine Manifestation in dem Sinne erblickt werden kann, dass Graf Taaffe selbst das Verfassungsrecht und dessen gehörige und gesetzmäßige Auslegung unter die Obhut eines Mannes stellen wollte, welcher das Recht von keiner Seite beugen lassen wird. Andererseits weiß man recht wohl, dass Dr. Unger in Fragen des Rechtes keine Partei und kein Parteidictat kannte, in Rechtsfragen für ihn vielmehr das Recht allein und seine juristische Ueberzeugung maßgebend waren. Oft trennte er sich infolge dessen von seiner Partei (wir verweisen auf das Wahlrecht der geistlichen Ruznießer, die parlamentarische Behandlung des Berliner Vertrages), aber nie von dem Rechte oder jener Auslegung des Gesetzes, welche vom Geiste desselben eingegeben wurden. Diese Unabhängigkeit der richterlichen Ueberzeugung von der jeweiligen Parteilichung, der Muth, ihr unter Umständen auch Troß zu bieten, ist aber nicht allein eine Voraussetzung für diese hohe ritterliche Würde, sondern auch eine Gewähr für deren Ausübung zur Kräftigung der Gesetze und zur Entwicklung des Verfassungsrechtes im Geiste der Verfassung. Man wird deshalb die Wahl des Ca-

binetschefs nur billigen und aus derselben den Entschluss entnehmen, die Richterwürden und die stricte Anwendung der das öffentliche Recht statuierenden Gesetze der nationalen Agitation und der Parteilichkeit unzugänglich zu machen.“ — In ähnlichem Sinne äußert sich auch das „Extrablatt“. Es heißt dort: „Graf Taaffe hat, indem er die Wahl Sr. Majestät auf die Person des früheren Sprechministers im Cabinet Raffer-Auersperg hingelenkt, einen Act staatsmännischer Einsicht und Objectivität begangen, der ihm — wenigstens von jedem loyalen — Gegner gut geschrieben werden dürfte. . . . Die Berufung des Dr. Unger an die Spitze des Reichsgerichtes gibt dem Cabinet das Zeugnis politischer Klugheit und Noblesse“.

Das „Journ. des Débats“ gibt in einem Wiener Briefe der Ansicht Ausdruck, dass die Bauern-tage, von denen die Opposition gesagt, dass die Regierung dieselben gar nicht gestatten werde, weil sie dadurch sofort gestürzt würde, den Gegnern der Regierung am meisten Eintrag thun. Es sei mit jener Voraussage gegangen, wie mit allen pessimistischen Prophezeiungen, die seit dem Amtsantritte des Cabinetes Taaffe in Umlauf gesetzt wurden. Das Volk in Stadt und Land beginne einzusehen, dass es am meisten gewinne, wenn es sich selber mit seinen Angelegenheiten befasse. Es sei der ohnmächtigen Declamationen von Leuten müde, die nichts zu organisieren wußten, als die Negation von allem und jedem. Es erkenne und erkläre, dass man von der Arbeit lebe und bei bloßen Phrasen zugrunde gehe.

Die „Gazeta Lwowiska“ constatirt das schätzenswerte nachträgliche Geständnis der Oppositionspresse, dass die zurückgetretenen Minister Freiherr v. Streit und Ritter v. Kremer der Verfassungspartei angehören, und dass somit bis zu ihrem Rücktritte das Cabinet Taaffe den Coalitionscharakter gehabt habe. „Warum sollen nun — fragt das Blatt — die Herren v. Streit und Kremer ein größeres Anrecht besitzen, der Verfassungspartei zugezählt zu werden, als beispielsweise Freiherr v. Pino und noch andere Mitglieder des Cabinetes?“ Uebrigens bilde die Person des Grafen Taaffe, der weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart von der constitutionellen Bahn abgewichen sei, das beste und sicherste Criterium des Charakters der Regierung. So lange Graf Taaffe am Ruder der Regierung stehe, werde er kein anderes Ziel verfolgen, als die Heranziehung und Versöhnung aller Volksstämme zur gemeinsamen fruchtbringenden Thätigkeit.

Der „Mährisch-schlesische Correspondent“ geißelt in entschiedener Weise das Gebaren eines Theiles der oppositionellen Presse. Er schreibt: „Entspricht es dem oppositionellen Hauptzwecke, dem Streben nach der Macht, die verhängnisvollste aller menschlichen Leidenschaften, die Massenwuth, in der unheilvollen Art und Weise zu schüren, wie dies in oppositionellen Pressorganen Tag für Tag geschieht, indem dieselben diesen oder jenen Minister, diesen oder jenen vom Ministerium ernannten Beamten schon darum verketzern, weil derselbe Czeche oder Pole ist? Der nationale Chauvinismus auf gegnerischer Seite, die Intoleranz deutschem Wesen gegenüber, die sich manche slavische Blätter zuschulden kommen lassen, kann nie und nimmer zur Rechtfertigung dienen für den gleichen Frevel auf Seite der deutsch-liberalen Partei. Diejenige Partei, welche bisher mit Recht den Anspruch erhob, „an der Spitze der Cultur“ in Oesterreich einherzuschreiten, darf eben nicht concurrieren auf dem Felde

der Uncultur! Die Partei, welche als die eigentliche Staatspartei in Oesterreich angesehen werden will, welche in Fehde steht gegen jeden, der ihren Beruf, zu herrschen in Oesterreich, in Zweifel zieht, darf diesen Beruf nicht muthwillig discreditiieren, indem sie Feindschaft und Haß wider die nichtdeutschen Nationalitäten offen zur Schau trägt!“

Aus Budapest

wird unterm 21. d. M. berichtet: In der Debatte über die Consumstenervorlage im Unterhause des Reichstages ergriff heute der Finanzminister Graf Szápáry das Wort. Sr. Excellenz sagte: „Trotz der schweren Vorwürfe, die er hören mußte, empfiehlt er doch mit voller Beruhigung die Vorlage. Es sei nicht neu, dass der Ausschuss mit Vorwürfen überhäuft wird, wenn er sich auf den Standpunkt der Regierung stellt; wenn aber der Ausschuss Modificationen beantragt, welchen die Regierung zustimmt, so werde letztere hiefür gescholten. Er kann die auf seine Person bezüglichen schmeichelhaften Aeußerungen des Vorredners mit der absälligen Kritik seiner Thätigkeit nicht vereinbaren. Der Minister polemisiert sodann mit den Gegnern der Vorlage, besonders mit Lukács. Die Regierung habe niemals die Errichtung der Verzehrersteuerlinie in Aussicht gestellt. Der Minister weist nach, dass eine beträchtliche Steigerung der in Rede stehenden Artikel nicht zu befürchten sei, dass die Manipulationskosten möglichst geringe und daher das voraussichtliche Erträgnis keineswegs absorbierende seien, wie behauptet wurde; ferner dass die Besorgnis wegen Ablenkung des Verkehrs auch nach dem Beispiele anderer Länder unbegründet erscheine. Bei der Verzehrersteuer für Wein und Fleisch sei die Umgehung des Gesetzes gleichfalls durch strenge Strafen hintangehalten, ohne dass dies deshalb bis jetzt zu Klagen Anlass gegeben hätte. Der Minister widerspricht der Behauptung, dass die Regierung selbst die Hoffnung auf das Gelingen der Regelung des Staatshaushaltes aufgegeben habe. In diesem Falle würde er keinen Augenblick auf seinem Platze verharren. Wenn man weder der Erhöhung der directen noch der indirecten Steuern zustimmt, so könnte das Deficit nur durch Reduction der Ausgaben beseitigt werden, was doch eben auch der Opposition als unzulässig erscheint, wie dies die von jener Seite häufig erhobenen Mehrforderungen erweisen. Die Regierung müsse dem Lande die Möglichkeit der Entwicklung wahren und daher auch für die Mittel zur Bedeckung der hiedurch bedingten Ausgaben sorgen. Der Minister empfiehlt die Annahme der Vorlage, welche er noch des weiteren motiviert.“ (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Vom Ausland.

In der französischen Kammer dankte in der Sitzung vom 21. d. M. Gambetta in einer Rede für seine Wahl zum Präsidenten und zählte alles auf, was die Kammer bereits gethan hat und was ihr noch zu thun übrig bleibt. „Die Kammer“, sagt Gambetta, „werde sich nicht vertagen, ohne die Presse zu emancipieren und das Versammlungsrecht zu sanctionieren. Die Kammer erfüllt ihre Aufgabe mitten im tiefen Frieden, welcher durch keinerlei Ereignis bedroht und eben durch den Geist des republikanischen Regimes garantiert ist. Das von der Kammer vollendete Werk wird sich mit Vertrauen vor dem

Galanterie jener Herren nicht viel Ehre macht. Es gibt übrigens hier sehr hübsche Frauen. Die hübscheste soll eine zweiundzwanzigjährige Gräfin Thurn sein. Man spricht auch von zwei anderen Damen, die eine ist fünfundsanzig, die andere fünfundsunddreißig Jahre alt; erstere hinkt, was man nicht merkt, wenn sie sitzt; die andere hält strenge Sitten, ist aber schwärmerischer Natur. Bei dieser werde ich es versuchen, unsern Congressponton (?) einzuführen.

25. Jänner. Wir sind fertig, die diplomatische Schlacht ist gewonnen, der gesunde Menschenverstand hat gesiegt. Gestern war ich auf der Redoute, die abscheulich ausgefallen ist. Ich sah nur ein hübsches Frauengesicht und hinter diesem eine russische Köchin stecken, die unter den Feldjägern viel Unheil anrichtet. Da ich kein Feldjäger bin, blieb ich nur eine Viertelstunde.

6. Februar. Heute überschritten 60,000 Mann den Po. Meine Feinde müssen mich sehr un bequem finden. Heute habe ich das gleiche Gefühl wie am 15. August 1813. Das Gefühl, eine Armee auf den Schultern zu haben, ist doch etwas drückend.

7. Februar. Jede Stunde bringt uns jetzt Nachrichten aus Italien, die uns insgesamt beweisen, dass es zu keiner Schlacht kommen wird. Ich gestehe, dass es mir leid wäre. Denn wenn man schon den Aufständischen eine Lection geben will, so soll sie auch kräftig ausfallen.

9. Februar. Ich schreibe meistens in zwei Stunden das, was meine Abschreiber kaum in fünf Stunden fertig bringen; daher geschieht es auch, dass sowohl meine Schrift als mein Stil unter der noth-

gedrungenen Hast leiden. Ich bin unter zehnmal neunmal ganz beschämt, wenn ich mich wieder überlese.

12. Februar. Der Laibacher Congress ist heute in der Lage eines Vaters, der weiß, dass er ein Kind bekommt. Wird es ein Knabe oder ein Mädchen, ein Engel oder ein Ungeheuer sein?

17. Februar. Wir haben heute die ersten directen Nachrichten aus Neapel erhalten. Der Prinzregent hält fest zu seinen Freunden und diese versichern, dass sie mit der ganzen Nation nur Eins sind. Nun, wir werden sehen, wenn die Kanonen dieser Liga gegenüberstehen. . . . Herrliches Wetter; viel von der Sonne, die ich liebe. Wenn mir der Titel eines Observanten gegeben wird, so kann das nicht materiell genommen werden; ich möchte immer im Brennpunkte des Lichtes stehen, das Licht mit allen Poren ein-saugen und behalten.

23. Februar. Ich habe zwei Tage harter Arbeit hinter mir. Man kann sich keinen Begriff machen, wie es an einem stürmischen Tag in meinem Cabinette aussieht. Zwanzig bis dreißig Personen treten ein und aus, der Eine will einen Befehl, der Andere einen Rath, der Dritte eine Aufklärung, und dann die Neuigkeitmänner, die Ungebuldigen u.

28. Februar. Heute haben wir den Congress aufgelöst. Am 1. September 1822 kommen wir in Florenz zusammen.

3. März. In den Nachrichten ist eine Stockung eingetreten; die Armee wird erst am 4. die Offensive ergreifen. Laibach fängt an, sich zu leeren und die Leere fühlt man mehr in einem kleinen als in einem großen Raum. . . . Der Chor der Liberalen wird

nun schöne Weisen anstimmen, ich freue mich schon darauf; mir gefallen nämlich die Schmähungen von Leuten, denen ich geflissentlich auf die Füße trete.

7. März. Heute werden die ersten Schüsse fallen.

10. März. Die ganze Geschichte wird in Dunst aufgehen, weil es nur Dunst war.

15. März. Am 12. wurde ich sehr früh durch die Nachricht der militärischen Aufstände in Alexandria und Turin geweckt. Meinem Berichterstatter sagte ich: „Schön, ich habe es erwartet“, stand auf, gieng zu meinem Kaiser, dann zum Kaiser von Russland. Wir kamen bei ersterem wieder zusammen, und um 12 Uhr waren folgende lakonischen Befehle ausgefertigt und versendet: 1.) Die neapolitanische Armee hat ihre Operationen zu beschleunigen und sich um das, was in Piemont vorgeht, nicht zu kümmern. 2.) Aus Wien und Umgegend haben 80,000 Mann nach Italien abzumarschieren. 3.) Aus Russland haben 90,000 Mann unsere Grenzen zu überschreiten.

Worauf wir uns getrennt und, wie gewöhnlich, unser Mittagswahl eingenommen haben. Abends zuvor fand bei Metternich eine Soirée statt, zu der die noch anwesenden Diplomaten und einige Laibacher adelige Familien geladen waren. Musikdirector Raschel mit seiner Frau, die Sängerin Bella, die Primadonna der italienischen Truppe, Therese Morena, der Tenorist Stella und der Buffo Buticelli waren bestellt, um zu singen und zu musizieren. Die Gesellschaft soll recht munter und ungeniert gewesen sein.

(Schluss folgt.)

allgemeinen Stimmrechte zeigen können." Gambetta schließt, indem er sagt, „man müsse die Republik mit liberalen Institutionen umgeben.“ (Beifall.) Finanzminister Magnin legt das Budget für das Jahr 1882 vor. (Erneuter Beifall.) Floquet wird hierauf zum vierten Vizepräsidenten gewählt.

Fürst Alexander von Bulgarien dankte, wie der „Pol. Corr.“ aus Belgrad gemeldet wird, dem Fürsten Milan von Serbien auf telegraphischem Wege für die sympathische Art, wie letzterer in seiner Thronrede des Besuches des Fürsten Alexander am serbischen Hofe gedacht hat. — Der Schwerpunkt der Thätigkeit der Skupstina ruht gegenwärtig in deren Ausschüssen. Der Justizauschuss hat bereits das Princip der Unabsehbarkeit und Unversehrbarkeit der Richter, sowie der völligen Trennung der Justiz von der Verwaltung angenommen. Die Regierungspartei in der Skupstina hat sich von den Radikalen geschieden, indem erstere einen eigenen Club gründete, welcher kürzlich von über 100 Abgeordneten besucht wurde. Unter den Radikalen ist eine Spaltung eingetreten und viele derselben zogen ihre Unterschriften von dem ursprünglichen Programme der Radikalen zurück. — Der serbische Delegierte Herr Režić lehrt, mit Detailinstructionen für die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn versehen, wieder nach Wien zurück.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Cetinje zukommenden Meldung war Antivari diesertage Schauplatz furchtbarer Zerstörungen. In einer Kirche, in der 150 Faß Pulver und etwa 1000 Kisten mit Patronen aufgeschichtet waren, fand eine, mit so schrecklicher Detonation verbundene Explosion statt, daß ihr Geräusch selbst in Cetinje mit donnerartiger Stärke vernehmbar war. Eine große Zahl von Häusern stürzte ein. Die Zahl der Todes- und Verwundungsfälle aus Anlaß der Katastrophe wird auf 40 beziffert.

Griechische Rüstungen.

Durch königliches Decret wird — wie man aus Athen unterm 22. d. M. meldet — in Gemäßheit des Decretes über die Zusammenziehung der Armee die sofortige Bildung dreier neuen Infanteriebataillone, eines Cavallerieregiments und eines Geniebataillons angeordnet. Der Effectivstand der Armee beträgt gegenwärtig 65,000 Mann. Der Kriegsminister richtete an alle Militärbehörden ein Circular inbetreff der Bildung von drei großen Militärdepots, welche im Byräus, in Chalkis und Missolonghi errichtet werden. Der Minister des Innern hat die Präfecten angewiesen, den in den Militärlisten Eingetragenen keine Auslandspässe zu verabsolgen.

Der „Pol. Corr.“ schreibt man darüber aus Athen unterm 17. d. M.: In den Rüstungsmaßregeln Griechenlands ist eher eine Steigerung der Energie, als ein Nachlassen zu constatieren. Auf allen Gebieten des Kriegswesens herrscht eine rege Thätigkeit und alles scheint für ernste Pläne des griechischen Cabinets zu sprechen. Für die Marine werden 125 Whitehead-Torpedos, ferner zwei neue Kanonenboote erworben und sämtliche Kriegsschiffe werden zum Torpedoschleudern adaptiert. Durch die neue Armeeverordnung wurden verfügt, daß das Heer auf 82,077 Mann zu bringen sei. Soeben werden in Triest weitere 1200 in Ungarn zu militärischen Zwecken angekaufte Pferde eingeschifft. An die 3200 Mann ergingen Weisungen, sich zu sofortigem Einrücken bereit zu halten. Kasernen werden gebaut und mit Eifer an der Herstellung von Straßen an die Landesgrenzen gearbeitet. Auch ist soeben die Brotlieferung für 82,077 Mann vergeben worden, und zwar zu 45 Centimes für die thessalische, zu 60 für die epirotische Grenze. Alle mit dem Einrücken zögernden Militärpflichtigen werden in Hast genommen und die Bildung der neu zu formierenden elf Jäger- und Infanteriebataillone mit Eifer betrieben. Alle diese Maßnahmen, zusammengehalten mit der Ankunft des französischen Admirals Dejeune, welcher, von Sympathie für Griechenland und dessen König geleitet, nach Athen kam, um der griechischen Marine seine Fürsorge zu widmen und im königlichen Palais seine Wohnung genommen hat, dulden keinen Zweifel, daß man sich in Athen in der That mit dem Gedanken an äußerste Entschlüsse völlig vertraut gemacht hat.

Tagesneuigkeiten.

(Karl Freiherr von Krauß) Der diesertage mit Rücksicht auf sein hohes Alter über sein Amt entthronte Präsident des österreichischen Reichsgerichtes, Karl Freiherr v. Krauß, wurde am 13. September 1789 in Lemberg geboren, hat mithin gegenwärtig das gewiss seltene hohe Alter von 92 Jahren nahezu erreicht. Den ersten Unterricht empfing er von seinem Vater, besuchte dann die Lemberger Hochschule, beendete an derselben die Rechtsstudien und trat schon 1809 im Justizweize in den Staatsdienst. Ausgezeichnete Anlagen bewirkten die ungewöhnlich rasche Vorrückung in seiner Laufbahn, denn schon im Jahre 1833, mit 21 Jahren, wurde er zum Präsidenten des Lemberger Landrechtes. Zwei Jahre später erfolgte in Anerkennung seiner Verdienste um den

Staat die Erhebung in den erblichen Ritterstand. Im Jahre 1843 wurde Krauß zum wirklichen geheimen Rathe ernannt und 1846 als Vicepräsident der obersten Justizstelle nach Wien berufen. Am 23. Jänner 1851 übernahm er das Ministerportefeuille der Justiz und behielt dasselbe bis zum 18. Mai 1857, an welchem Tage die Ernennung des Freiherrn v. Krauß zum Präsidenten des obersten Gerichts- und Cassationshofes erfolgte. Bei Erhebung des Reichsgerichtes wurde er an dessen Spitze berufen. Ueberdies ist Freiherr v. Krauß Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit und Kanzler des Ordens vom Goldenen Vließ. Neben seiner amtlichen Wirksamkeit fand er noch Muße zu humanistischem Wirken. Freiherr v. Krauß wurde, wie aus dem kaiserlichen Hand schreiben ersichtlich, durch die Verleihung der Brillanten-Insignien des Stefans-Ordens ausgezeichnet. Diese Auszeichnung ist von ganz besonderer Art. Nur drei Ausländer besitzen dieselbe: der Schah von Persien, Fürst Gortschakoff und Fürst Bismarck, während Freiherr von Krauß der einzige Oesterreicher ist, welcher die Brillanten-Insignien des Stefans-Ordens besitzt.

(Dreifsigmal Vizebürgermeister.) In der letzten Brünner Gemeinde-Ausschusssitzung wurde Herr Alexander Herlitz das dreifsigmal zum Vizebürgermeister der Landeshauptstadt Mährens gewählt.

(Die Gaben für Szegedin.) Es liegt nun der Schlusssausweis der für die Ueberschwemmten in Szegedin eingelaufenen Spenden vor. Nach demselben sind aus der österreichisch-ungarischen Monarchie eingegangen 1.637,927 fl. 90 kr., aus den übrigen europäischen Staaten 1.099,588 fl. 71 kr., darunter aus Deutschland 398,941 fl., aus Frankreich 283,182 fl., aus Italien 51,763 fl., aus Rußland 34,458 fl., aus der Schweiz 40,974 fl., aus England 143,686 fl., aus Belgien 47,139 fl., aus den Niederlanden 32,213 fl., aus Rumänien 34,837 fl., aus der Türkei 19,644 fl.; aus den asiatischen Staaten (China, Ostindien, Japan und Persien) kamen 11,447 fl., aus Afrika, Algier, Tunis und Egypten) 17,667 fl., aus Amerika 67,458 fl. (darunter die Vereinigten Staaten Nordamerikas mit 63,524 fl.). Mit Hinzurechnung der Intercalarzinsen beträgt die Gesamtsumme der Gaben für Szegedin 2.912,545 fl. 4 1/2 kr.

(Gräßliche Scene in einem Circus.) In San Domingo producierte sich seit einiger Zeit bei der Circusgesellschaft Courtney der berühmte Thierbändiger Eliah Dengel aus Philadelphia. Kürzlich war Dengel wie gewöhnlich in den Tigerkäfig getreten; schon hatte er seine staunenerregenden Exercitien beendet und war eben im Begriffe, den Käfig wieder zu verlassen, als er auf dem feuchten Boden ausglitt und das Gleichgewicht verlor. Sofort stürzte sich einer der Tiger mit wildem Brüllen auf ihn, biss ihn in den Hals und in kaum zwei Minuten und bevor es möglich war, ihm zu Hilfe zu kommen, war der unglückliche Thierbändiger von der wilden Bestie in Stücke gerissen, sein Körper nur mehr eine unförmliche blutige Masse von Fleisch und Knochen. Der Circus war von Zuschauern überfüllt; einige von diesen, welche, der Landesitte gemäß, mit Revolvern bewaffnet waren, schossen auf den Tiger und tödteten denselben, so daß die Wärter daran gehen konnten, die Leiche Dengels aus dem Käfig herauszuziehen. In diesem Augenblicke warf sich der zweite Tiger, von einer plötzlichen Wuth ergriffen, auf seinen unter den Revolvergeschüssen eben verendenden Gefährten und zerriss ihn mit Zähnen und Krallen. Die ganze Scene, die sich in unglaublich kurzer Zeit abspielte, war so grauenhaft, daß die meisten Zuschauer, von Entsetzen erfaßt, die Flucht ergriffen.

Locales.

(Bedauerlicher Unglücksfall.) Im hiesigen Stadtwalde ereignete sich gestern vormittags ein bedauerlicher Unglücksfall, durch welchen eine angesehenere Familie unserer Stadt in schwere Besorgnis versetzt wurde. Der älteste verheiratete Sohn des Fabrikbesizers Herrn Gustav Tönnies, Herr August Tönnies, befand sich gestern vormittags im Stadtwalde, um einige daselbst mit dem Fällen von Bäumen beschäftigte Arbeiter aus dem väterlichen Etablissement zu überwachen. Vermuthlich durch Unachtsamkeit oder einen sonstigen beklagenswerten Zufall ereignete sich hierbei das Unglück, daß ein gefällter Eichbaum im Stürzen auf die Brust des Herrn August Tönnies fiel und ihn zu Boden streckte. Der junge Mann wurde im besinnungslosen Zustande in seine Wohnung überführt; der Grad der von ihm hiebei erlittenen inneren Verletzung ist gegenwärtig noch nicht bestimmbar, doch wollen wir hoffen, daß sich derselbe zum Troste seiner besorgten Angehörigen als kein besonders schwerer erweisen werde.

(Benefizvorstellung.) Unsere tüchtige und beliebte Heroine Fräulein Ernestine Pafal hat Donnerstag, den 27. d. M., ihr Benefiz und gibt hiezu das alte, hier schon viele Jahre nicht aufgeführte volkstümliche Schauspiel „Preciosa“ von P. A. Wolff. Der Componist des „Freischütz“, Karl Maria von Weber, hat zu demselben bekanntlich eine eigene Musik geschrieben, welche dem Schauspiel zu einer gewissen Berühmtheit verhalf, so daß dasselbe ab und zu auch heute noch als Gelegenheitsstück und bei Festvorstellungen mit Vor-

liebe gegeben wird. Dies sowie der Umstand, daß dieser Abend den Theaterfreunden die Gelegenheit darbietet, die Verdienste der geschätzten Benefiziantin zu würdigen, welche wohl unbestritten als die hervorragendste Kraft unseres Schauspielpersonales bezeichnet werden kann, wird sicherlich genügen, um die übermorgige Vorstellung, bei welcher natürlich auch die Weber'sche Musik vom Orchester gespielt wird, zu einer recht gut besuchten zu machen.

(Wohltätigkeits-Akademie.) Die vom slovenischen dramatischen Vereine in Verbindung mit dem Männerchor der Laibacher Citalnica und dem „Sokol“ vorgestern abends im landschaftlichen Theater veranstaltete Akademie zum Besten der durch das Erdbeben verunglückten Bewohner Agrams war außergewöhnlich zahlreich besucht und erfreute sich einer ungemein lebhaften, beifälligen Aufnahme. Das abwechslungsreiche Programm wurde mit einer präcise vorgetragenen, vom hiesigen Orchesterdirigenten Herrn G. Meier effectvoll componierten Overtüre eröffnet, worauf sich eine aus zehn Turnern bestehende Mäze des „Sokol“ auf dem Red producirt und eine Reihe sehr anerkennungswürdiger Kraft- und Gelenkigkeitsübungen mit Bravour zur Anschauung brachte, welche auch verdienten Beifall fanden. Als dritte Nummer trug der Männergesangsverein der Citalnica unter der Leitung seines Chorleiters Herrn Valenta den bekannten Chor „Krizari na moru“ von Bazin mit großer Sicherheit und vortrefflicher Nuancierung vor. Hierauf gelangte das einactige Lustspiel „Obs so rekli, da le!“ („Papa hat's erlaubt“ von Mojer und V. Arronge, übersetzt von F. Roncan) zur Aufführung. Das überaus launige, humorvolle Stück brachte trotz der ermüdend schleppenden und zerfahrenen Darstellung eine recht heitere Wirkung hervor, welche aber durch die ungehörige Einschaltung zweier den Fortgang der Handlung störenden Couplets künstlich outriert wurde, wobei der ohnehin schon sehr geloderte Zusammenhang der Scenen nahezu vollständig verloren gieng. Nicht unerwähnt wollen wir es übrigens lassen, daß auch der Inhalt mehrerer Coupletsstrophen unschicklich war und am allerwenigsten in den Rahmen einer Wohltätigkeits-Akademie paßte. Den Darstellern des Schwankes aber wäre in Zukunft anzuzurufen, derartige lustige Bluetten frischer abzuspielen, wobei der Dialog schlagfertig ineinander greifen muß. Namentlich seitens der Herren wurde dagegen vielfach gesündigt; verhältnismäßig besser fanden sich die Damen mit ihren Partien zurecht. Den Glanzpunkt des Abendes bildete die von Herrn Meben unter Begleitung des Citalnica-Männerchores und des Theaterorchesters vorgetragene Arie aus der Oper „Der Maskenball“ von Verdi. Herrn Mebens Vorzüge als Sänger sind bekannt, wir erwähnen demnach bloß, daß er die Romanze mit sehr hübschem Ausdruck sang und über stürmisches Verlangen auch wiederholen mußte. Den Beschluß des Abendes machten die von den Mitgliedern des „Sokol“ arrangierten Marmorbilder, sechs Copien berühmter Werke der Bildhauerkunst, die insgesamt sehr gelungen ausfielen und eine effectvolle Wirkung hervorbrachten; besonders das letzte Bild, die Laocoongruppe, wurde vorzüglich dargestellt. Trotz der fast durchwegs sehr kurzen Zwischenpausen war die Vorstellung erst um 10 Uhr beendet.

(Theater.) Die Operetten-Aufführungen waren während des bisherigen Verlaufes der Saison nur zu häufig nicht vom Glücke begünstigt. Obwohl wir, als entschiedene Gegner des modernen Bühnen-Hanswurstes, dieses Genre überhaupt entschieden perhorrescieren, sehen wir uns doch auch veranlaßt, die Ursachen des nahezu überwiegenden Mißlingens derartiger Vorstellungen bei ihrem waren Namen zu nennen. Dieselben sind nämlich theils in der Räßigkeit der Leitung und Unfähigkeit der einzelnen Darsteller, andererseits aber auch in einem nur zu oft alle Schranken des Erlaubten überschreitenden Uebermuthe gewisser Kräfte zu suchen. So hat sich namentlich bei der letzten „Fatinitza“-Aufführung am Freitagabend das Theaterpersonale auf der Bühne weit freier unterhalten, als das allerdings nicht sehr zahlreich erschienene Publicum, das zum größten Theile von den derben und unschicklichen Privatpaffen des Fräulein Widemann u. a. nichts weniger als erbaut war. Solche Ausschreitungen sind nur zu sehr geeignet, das Theater zu discreditieren, denn unser Publicum läßt sich nicht gerne Trivialitäten anstatt des fehlenden Humors bieten, und dies mag auch theilweise die Veranlassung gegeben haben, daß die samstägige Vorstellung der Operette „Prinz Mehusalem“ nur sehr mäßig besucht war. Allerdings trägt aber auch der geradezu widerliche Blödsinn des Sujets dieser Operette viel dazu bei, daß dieselbe trotz der überaus lieblichen und schnell populär gewordenen Musik des Walzerkönigs Strauß immer weniger Anziehungskraft ausübt und voraussichtlich bald vom Repertoire der besseren Bühnen verschwinden dürfte.

Die Aufführung der Operette erhob sich nur selten über das Niveau der bescheidenen Mittelmäßigkeit und litt im großen und ganzen an allen oben erwähnten, nachgerade stereotyp gewordenen Mängeln der Operettenabende. Der musikalischen Regie war offenbar nicht genug Zeit gelassen worden, ihre instructive Thätigkeit auf alle Fächer nach Bedarf auszudehnen. Die Träger der Hauptrollen wußten sich zwar leidlich zurechtzufinden,

und auch die Ehre löbten ihre Aufgabe mit ziemlich günstigem Erfolge, allein die zahlreichen Nebenfächer waren zumeist mit unzureichenden und nicht gehörig einkundierten Kräften besetzt, welche die Gesamtwirkung wesentlich beeinträchtigten und keinen allgemeinen Erfolg aufkommen ließen.

Maßvoll und doch von heiterer und ansprechender Wirkung war der „Herzog Cyprion“ des Hrn. Frank. Auch Herr König brachte als „Trombonius“ eine sehr verdienstliche Leistung, welche durch den gelungenen Vortrag des seiner Partie aufgetragenen Mailwalzers zwar zum Vortheile der musikalischen Wirkung, aber auch ebenso sehr zum Schaden des scenischen Zusammenhangs erweitert worden war.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ Wien, 24. Jänner. Das Befinden des Cardinals Ritscher hat sich gegen Abend wesentlich verschlimmert. Das bisher zum Theile erhaltene Bewußtsein ist gänzlich geschwunden.

Wien, 24. Jänner. (Wiener Abendpost.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf macht, wie die „Indépendance belge“ berichtet, in Brüssel gegenwärtig täglich eine Schlittensfahrt mit Höchstseiner Braut und Ihrer Majestät der Königin, wobei Höchstderselbe das Gespann, zwei prächtige Pferde, ein Geschenk Sr. Majestät des Kaisers an Ihre Majestät die Königin, selbst lenkt.

Linz, 23. Jänner. (Presse.) Durch die Unvorsichtigkeit des Dienerspersonals ist heute um 5 Uhr morgens im Landhaus die Verbindungsstiege zwischen

den Gemächern des Statthalters und den Statthaltereikanzleien total niedergebrannt. Erzherzog Friedrich war beim Brande anwesend. Nur durch rasche Hilfe der hiesigen Feuerwehr wurde ein großes Brandunglück vermieden.

Rom, 24. Jänner. Ein Artikel des „Diritto“ beantwortet die Ausführungen deutscher Journale, welche anlässlich des letzten Briefes Garibaldis Gelegenheit nahmen, neuerliches Mißtrauen gegen das italienische Volk und die italienische Regierung zu äußern.

London, 24. Jänner. Die „Times“ sagen: „So lange kein offener Bruch zwischen der Türkei und Griechenland eingetreten ist und Unterhandlungen noch möglich sind, wird England seine freundlichen Dienste beiden Parteien nicht verjagen, an einem Kriege jedoch unter keinen Umständen sich betheiligen.“

Petersburg, 23. Jänner. Gegenüber den telegraphischen Nachrichten russischer Journale, wonach Deutschland und Oesterreich-Ungarn bei der montenegrinischen Grenzveränderung am Bojana-Ufer — wo der Hügel und nicht der Thalweg die Demarcationslinie bilden soll — die Pforte unterstützen sollen, sagt die „Agence Russe“: „Die internationale Commission allein beschäftigt sich gegenwärtig mit dieser Frage.“

Petersburg, 24. Jänner. Die „Agence Russe“ betrachtet folgende Veränderungen in den General-Gouverneursposten als wahrscheinlich: Drentelen, gegenwärtig in Odessa, soll an Stelle Tschertkows nach Kiew gehen, wo er seinerzeit als Militär-Districtscommandant sehr beliebt war.

Montevideo, 20. Jänner. Die österreichisch-ungarische Corvette „Fajana“ ist heute hier angelangt. An Bord alles wohl.

Newyork, 23. Jänner. Nach Berichten aus Süd-Indiana und Illinois ist die Weizenernte fast gänzlich mißrathen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 24. Jänner.

Papier-Rente 72 05. — Silber-Rente 73 20. — Gold-Rente 87 70. — 1860er Staats-Anlehen 130 —. — Bankactien 823. — Kreditactien 280 60. — London 118 80. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 5 55. — 20-Franken-Stücke 9 38 1/2. — 100-Reichsmark 58 10.

Verstorbene.

Den 24. Jänner. Franz Baumgartner, derzeit Zwangsling, 44 J., Polanadamn Nr. 50 (Zwangsarbeitshaus), Darm-tatarrh.

Im Civilspitale:

Den 21. Jänner. Anton Bahar, Tagelöhner, 43 J., Tuberculosis pulm.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Die Afrikanerin. Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 24. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, n., fr., n. fr. Items include Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Zustand des Himmels, Niederschlag.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Die meiner vielgeliebten verstorbenen Tochter Aurelia Frein v. Rastern

während ihrer kurzen Krankheit gewidmete Theilnahme, die Betheiligung an ihrem Leichenbegängnisse und die der theuern Verbliebenen gewidmeten schönen Kranzspenden verpflichten mich, allen Betheiligten hiemit meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Laibach, am 24. Jänner 1881.

Johanna Frein v. Rastern, geb. Frein v. Apfaltern.

Franz Levec, k. k. Professor der Staats-Oberrealschule in Laibach, gibt schmerzhaft erfüllt im eigenen und im Namen seiner beiden Kinder Vladimir und Vida die tiefbetäubende Nachricht von dem Tode seiner innigstgeliebten Gemahlin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Gerica Levec,

welche nach kurzem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, am 23. Jänner um halb 2 Uhr nachmittags selig im Herrn entschlafen ist.

Die sterbliche Hülle der theuern Verbliebenen wird Dienstag, den 25. Jänner, um halb fünf Uhr nachmittags im Karl Lavhar'schen Hause, Neugasse 5, eingesehnet und hierauf nach St. Christoph überführt werden.

Die heil. Seelenmessen werden den 31. Jänner in der Pfarrkirche der P. P. Franciscaner gelesen werden.

Laibach, den 23. Jänner 1881.

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegt ein Prospect des Herrn Joh. Buwa, Clavier- und Harmonium-Magazin in Graz, über Gem- und Cottage-Orgeln der Fabrik J. Eisey & Co. in Brattleboro, St. Amerika, bei, worauf hier aufmerksam gemacht wird.

Curse an der Wiener Börse vom 22. Jänner 1881. (Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large table with multiple columns showing exchange rates and prices for various items like Papierrente, Silberrente, Grundentlastungs-Obligations, Aktien von Banken, etc.